

## **Predigt zum Fest Taufe des Herrn**

am 8. Jänner 2017 von Msgr. Dr. Walter Juen, Wallfahrtsseelsorger Rankweil  
(Bibelstellen: Erste Lesung – Jes 42,5a.1-4.6-7; Zweite Lesung – Apg 10,34-38;  
Evangelium – Mt 3,13-17)

Einkaufszentren haben große und leicht zu findende Eingänge. Ebenso finden wir bei Schlössern, Rathäusern, Domkirchen, Museen, Konzerthallen und Sportstadien besonders gestaltete Eingangsbereiche, die verschiedene Zwecke erfüllen. Sie müssen praktisch sein, aber auch die Menschen durch ihre Größe und künstlerische Ausgestaltung beeindrucken. Zudem signalisieren sie, mit was bzw. mit wem wir es hinter dem Eingang zu tun haben. Deshalb ist das Tor zum Stephansdom anders gestaltet, als die Auffahrt zur Staatsoper. Früher waren Tore auch dazu da, Menschen abzuschrecken und ihnen zu zeigen, dass hier nicht jeder hineindarf. Heute ist man eher bestrebt, Schwellenängste abzubauen, also Zu- und Eingänge so gut wie möglich ohne Hürden zu gestalten.

Bei all diesen Überlegungen kann unser kleines Tor hier vorne neben dem Tabernakel kaum mithalten. Es erinnert an den früher einzigen Zugang zur Geburtskirche in Bethlehem, der vor allem aus Sicherheitsgründen so niedrig und eng gebaut wurde. Feinde sollten das Heiligtum nicht überrennen und zerstören können, und wenn sie in gebeugter Haltung in den Innenraum hineinkommen, hätte man sie im Kampf Mann gegen Mann besiegt. Andererseits musste auch in Friedenszeiten jeder Gläubige einzeln und in gebeugter Haltung durch dieses kleine Tor, um an den Ort zu gelangen, wo der Tradition nach in Jesus Christus Himmel und Erde eins geworden sind. Damit kommen wir viel eher zur Botschaft dieses niederen Tores für uns heutige Menschen hier in unserem Kulturkreis. Damit bei uns und in uns Himmel und Erde eins werden, braucht es die Begegnung jedes einzelnen mit Jesus Christus. Himmel und Erde werden auf Erden nicht eins im Kollektiv. Oft haben Christen versucht, anderen im Kollektiv ihre Vorstellungen auch gegen deren Willen aufzuzwingen. Zwei mörderische Ideologien, Nationalsozialismus und Kommunismus, haben im vergangenen Jahrhundert Europa und die Welt in Hass, Kriege und Morde geführt. Welche Gewalt und Verbrechen aufbrechen, wenn die einen versuchen, anderen ihre Überzeugungen gewaltsam aufzuzwingen, erleben wir seit Jahren in grauenvoller Dichte durch Terroristen und Verbrecher, die sich auf den Islam berufen. Jesus Christus ist diesen Weg nie gegangen. Er hat immer die persönliche Begegnung gesucht. Allein in dieser persönlichen Begegnung, sei es eine Heilung, ein

Gespräch oder eine Speisung, ist für die einzelnen Menschen zu bestimmten Zeitpunkten Himmel und Erde eins geworden, fühlten sich Menschen wie im Himmel, geliebt, geborgen, getragen.

Diese kleine Türe und ihre beiden halb geöffneten Türflügel sagen uns, dass wir das Paradies nicht finden, wenn wir nur auf die großen, attraktiven Türen achten und darauf, wo viele Menschen hinströmen. Mögen die großen Türen schön sein, verlockend und uns Lebensfreude versprechen, so dürfen wir nicht vergessen, dass das Tor zum Paradies eines ist, durch das jeder für sich, einzeln, treten muss. Gott hat diese Türe unwiderruflich geöffnet in Jesus Christus. Er ist die Türe, durch die wir einen Blick in Gottes Reich werfen dürfen und durch die Gott sein Reich in dieser Welt verwurzelt. Und alle, die sich an ihm orientieren, die ihm nachfolgen und seine Botschaft zur Grundlage ihres Lebens machen, gleichen dieser Türe. Deshalb verehren wir diese Menschen als Heilige. Wie Jesus Christus haben sie andere durch ihr Dasein das Heil Gottes erleben lassen und auf diese Weise eine spürbare Verbindung geschaffen zwischen Himmel und Erde.

Die Heiligen haben sich von Gott geliebt gewusst. Sie haben den Satz, den Gott zu Jesus bei der Taufe aus dem Himmel sprach, für sich ebenfalls als zutreffend empfunden. Sie haben wie einst Petrus begriffen, dass jeder bei Gott willkommen ist, der ihm Ehre entgegenbringt und tut, was seiner Botschaft vom Leben entspricht. Was der Botschaft vom Leben entspricht, erfahren wir in der ersten Lesung aus dem Buch Jesaja. Dort heißt es, dass Gottes Erwählte nicht herumschreien, lärmern und ihre Stimme auf der Straße erschallen lassen. Das geknickte Rohr wird nicht zerbrochen und der glimmende Docht nicht ausgelöscht. Er öffnet den Blinden die Augen, befreit Gefangene aus dem Kerker und bringt Licht zu denen, die im Dunkeln sitzen. Das alles sind Bilder dafür, Menschen in der persönlichen Begegnung spüren zu lassen, dass ihre Schwächen nicht ausgenutzt werden und wir sie nicht auf ihre Fehler reduzieren. Wir toben nicht auf der Straße, sondern stehen solchen zur Seite, die weder ein noch aus wissen. Es ist ein Markenzeichen für Gottes Ausgewählte, dass sie Menschen aus ihren inneren Verkrampfungen mitnehmen, wenn sie sich verrannt haben und wie in einem inneren Kerker fühlen. Wenn Schicksalsschläge das Leben verdunkeln, ist das zarte Licht eines tröstenden Wortes, einer zärtlichen Berührung, auch das Versprechen, füreinander zu beten, heilsam und nichts anderes als ein Hinweis darauf, dass Gott uns Menschen liebt. In diese Botschaft werden wir bei der Taufe eingetaucht. Er liebt uns nicht im Kollektiv, als anonyme Masse, sondern jeden einzelnen. Das Reich Gottes wird für uns existentiell erfahrbar nur in der persönlichen Begegnung mit Gott und mit Menschen, die sich von ihm prägen haben lassen, die also sein Heil in Wort und Tat spürbar werden lassen.

Dieses kleine Tor hier vorne mit den Krippenfiguren davor erzählt uns, dass Gott in Jesus den Himmel auf Erden gebracht hat. Spürbar wird dieser Himmel auf Erden aber nur in der persönlichen Begegnung, wenn jeder für sich selber zu ihm hinget. Für diese persönliche Begegnung braucht es kein großes Tor, sondern Stärkung und Orientierung. Diese finden wir in der Kirche durch die Sakramente, die Gottesdienste und ihre Lehre, vor allem aber durch die Menschen, die im Sinne Gottes zu ihm hin unterwegs sind. Lassen wir uns durch die großen Tore und Türen, die oft so viel versprechen, nicht in die Irre führen. So schön sie auch ausschauen mögen, so sehr sie locken, ohne die persönliche Beziehung zu Gott und Jesus Christus gibt es keinen Weg zum Paradies. Zu diesem kleinen Tor muss jeder von uns selber und persönlich gehen, will er einst auf ewig die Erde gegen den Himmel eintauschen.